Mit Goethe-Porträt und Pegasus

Johann Gottfried Schadow schuf 1816 eine eindrucksvolles Medaillenporträt des Weimarer Dichters und wird 2014 durch eine Zehn-Euro-Münze geehrt werden

Helmut Caspar

 $B^{\mathrm{ei}\,\mathrm{der}\,\mathrm{W\"{u}rdigung}\,\mathrm{seiner}\,\mathrm{Denkm\"{a}ler}}$ unter freiem Himmel sowie der Büsten und allegorischen Figuren, aber auch der Zeichnungen und Karikaturen wird übersehen, dass Johann Gottfried Schadow auch eine Medaille mit dem nach rechts gerichteten Kopf des Weimarer Dichters Johann Wolfgang von Goethe geschaffen hat. Der Berliner Akademiedirektor nutzte seinen Aufenthalt in der thüringischen Residenzstadt im Februar 1816 für die Arbeit an einem "Profilchen" des Dichters, dem er auf der Rückseite das geflügelte Dichterross Pegasus hinzufügte. In seiner 1849 veröffentlichten und 1987 von Götz Eckardt neu herausgegebenen und kommentierten Autobiographie "Kunstwerke Kunstansichten" schilderte Schadow, wie er zu dem Auftrag kam und was er aus ihm gemacht hat. Der Bildhauer war nach Weimar gereist, um mit Goethe Einzelheiten der Gestaltung seines Rostocker Blücher-Denkmals zu besprechen. Es ging um die von Goethe formulierte Widmung "In Harren und Krieg, / In Sturz und Sieg, / Bewusst und groß! / So riss er uns / von Feinden los" und das Aussehen der beiden Sockelreliefs.

Die Begegnung zwischen Schadow und Goethe war nicht die erste, schon früher hatten sich die beiden gesehen, und es ging danach manches kritische Wort zwischen Berlin und Weimar hin und her. Schadow wusste, dass Goethe ein Faible für Medaillen und Münzen hatte und eine bedeutende numismatische Sammlung besaß, die er gern seinen Besuchern zeigte. Während seiner italienischen Reise vom September 1786 und Mai 1788 hatte der Dichter bei der Besichtigung einer Münzsammlung antike Gepräge kennengelernt und war begeistert. "Welch ein Gewinn, wenn man auch nur vorläufig übersieht, wie die alte Welt mit Städten übersäet war, deren kleinste, wo nicht eine ganze Reihe der



Kunstgeschichte, wenigstens doch einige Epochen derselben uns in köstlichen Münzen hinterließ. Aus diesen Schubkasten lacht uns ein unendlicher Frühling von Blüthen und Früchten der Kunst, eines in höherem Sinne geführten Lebensgewerbes und was nicht alles mehr hervor. Der Glanz sicilischer Städte, jetzt verdunkelt, glänzt aus diesen geformten Metallen wieder frisch hervor", fasste er in der "Italienischen Reise" seine Empfindungen zusammen.

Disput zwischen Berlin und Weimar

Dank guter finanziellen Möglichkeiten, aber auch vielfältiger Verbindungen zu Freunden und Händlern bis nach Italien, Frankreich und anderen Ländern konnte Goethe eine stattliche Münzen- und Medaillensammlung mit der Antike und Renaissance als Schwerpunkt aufbauen. Besucher seines Hauses am Weimarer Frauenplan überliefern, dass Unterhaltungen über Münzen und Medaillen sowie die Betrachtung und Einordnung

von Neuzugängen zu Goethes Tagesablauf gehörten. Es war eine besondere Auszeichnung, wenn der Hausherr den Gästen seine Schätze zeigte. Vom Nutzen der Beschäftigung dieser Zeugnisse menschlicher Kunst und Kultur überzeugt, betonte Goethe 1814 gegenüber dem Kanzler Friedrich Theodor von Müller, der Mensch mache sich nur irgend eine würdige Gewohnheit zu eigen, an der er sich die Lust an heiteren Tagen erhöhen und in trüben Tagen aufrichten könne. "Er gewöhne sich z. B. täglich in der Bibel oder im Homer zu lesen, oder eine Medaille oder schöne Bilder zu schauen, oder gute Musik zu hören. Aber es muss etwas Treffliches, Würdiges sein, woran es sich so gewöhne, damit ihm stets und in jeder Lage der Respekt dafür bleibe." In den "Urworten, orphisch" gab der Dichter seiner Meinung über numismatische Ewigkeitswerte so Ausdruck: "Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt / Geprägte Form, die lebend sich entwickelt".



Johann Gottfried Schadow schaut von der Fassade seines Wohnhauses in der Schadowstraße 10 unweit des Brandenburger Tors auf die Passanten herab. Der Deutsche Bundestag lässt das Gebäude von Dach bis Keller sanieren und restaurieren und wird dort sein Referat "Kunst im Deutschen Bundestag" sowie das Sekretariat der "Kunstkommission des Deutschen Bundestages" unterbringen. Die Büste ist ein Werk von Hermann Schievelbein.



Die von Schadow geschaffene Goethe-Büste kann in der Alten Nationalgalerie auf der Berliner Museumsinsel betrachtet werden. Sie würdigt den Alten von Weimar nicht als einen alle überragenden Dichterfürsten, sondern als fast regungslos dreinschauenden Hofbeamten mit dichterischen Ambitionen.

Als am 6. Februar 1816 August von Goethe, der Sohn des Dichters, dem in Weimar weilenden Schadow bei der Betrachtung der Goetheschen Münz- und Medaillensammlung vorschlug, das Profil seines Vaters in Wachs zu modellieren, war dieser dazu gern bereit. Ursprünglich als Wachsrelief oder, fachlich gesprochen, Wachsbossierung, geplant, weitete sich der Auftrag zu einer veritablen Gussmedaille aus, und so notierte Schadow in seinem Lebensbericht: "An demselben Morgen saß Herr v. Goethe zu dem Profil in Wachs, wozu ich nachher einen Pegasus modellierte. Diese bilden zusammen eine Medaille, welche ein dutzendmal in Metall gegossen ward und sicher daher nur in wenigen Münzsammlung befindet". Um eine Gussform herstellen zu können, musste der Bildhauer und Grafiker in Berlin einige Zwischenarbeiten absolvieren, über die er aber nichts weiter berichtete. Mit Blick auf frühere Differenzen mit Goethe fragte Schadow in Weimar an, ob diesem das Bild eines Pegasus auf der Rückseite genehm wäre. "Die gegossene Medaille welche auf der einen Seite Dero porträt haben soll betreffend, schlage ich vor, auf deren Rückseite den geflügelten pegasus abzubilden; haben Sie was dagegen? Oder wünschen Sie was anders?" Goethe schrieb zurück, er sei mit der Rückseite sehr wohl zufrieden und fügte hinzu: "...verzeihen Sie die Bemühung, die Ihnen dadurch zuwächst."

Während von Prägemedaillen mit Hilfe

gravierter Stempel viele stets gleiche Exemplare hergestellt wurden und werden, ist die Zahl der Gussstücke nur begrenzt, und jedes sieht ein wenig anders aus. Die Herstellungstechnik und die Größe erlaubt den Produzenten von Gussmedaillen größere künstlerische Freiheiten, erzeugt malerische Wirkungen und lässt ein höheres Relief zu. Wo und wer die Abgüsse der Goethe-Medaille hergestellt hat, ist nicht überliefert. Wir wissen nur, dass Schadow mit

den Probeabgüssen, die der Berliner Kupferschmied Henniger in Bronze und in Kupfer angefertigt hatte, nicht zufrieden war. Der Bildhauer bedauerte mit Blick auf die in der Renaissance entwickelte Meisterschaft beim Medaillenguss, "wir sind wahrlich in diesem Handwerke gegen die alten Nürnberger und Florentiner gar viel zurück. Indessen setzen wir unsere Versuche fort". Ob man auch auch probiert hat, die

gießen, ist nicht bekannt, ebenso nicht, ob die Königliche Eisengießerei zu Berlin konsultiert wurde, in der hervorragende einseitige Medaillons nach Vorlagen des Wachsbossierers, Bildhauers und Medailleurs Leonhard Posch hergestellt wurden. Unter ihnen war ein im Hohlgussverfahren hergestelltes Eisenmedaillon ohne Umschrift und Datum aus dem Jahr 1809.



Das 1809 von Leonhard Posch "nach dem Leben" geschaffene Eisenmedaillon entstand in der Königlichen Eisengießerei zu Berlin, ø 90 mm





Die Rückseite der von Benvenuto Cellini geschaffenen Medaille des Kardinals Bembo aus der Zeit um 1539/40 könnte bei der Schadowschen Goethe-Medaille Pate gestanden haben. Bronzeguss ø 59, 12 mm





Friedrich Wilhelm Kullrich schuf diese Medaille auf den Tod von Johann Gottfried Schadow. Vorbild für die Rückseite waren die drei Parzen vom Grabmal des Grafen Alexander von der Mark, eine der anrührendsten Schöpfungen von Schadow aus dem Jahr 1788/89, Silberprägung, ø 51 mm

Wie dem auch sei, die Sache kam noch im selben Jahr zum guten Abschluss, Schadow schickte Ende 1816 zehn Bronzeabgüsse und zwei Wachsmodelle nach Weimar und schrieb im Begleitbrief an August von Goethe: "Das hat nun bis Ende des Jahres gewährt u. was lange währet, sollte gut werden, indessen sind, was die Abgüsse in Metall betrifft, solche nicht das geworden, was es sein müsste, indem wir heutigen Tages hierin zurück sind - schwerlich werden sie Ihrem Herrn Vater recht sein, der schönere Sachen aus der guten Italiäner Zeit hat - die Leute verstanden das gar gut!" Zur griechischen Inschrift bemerkte Schadow, sie sei noch vom Hofrat Hirt ausgewählt worden, "ich glaube von Fragmenten des Euripides". In der Literatur findet sich nichts über die finanzielle Seite des Auftrags. Ob Schadow die Kosten getragen hat, könnten, wenn überhaupt, Archivstudien in Weimar ergeben.

Viel Beifall für das "ernst Gesichte"

Die ihm "zu Lieb und Ehren" geschaffene Medaille mit einer lateinischen Umschrift (übersetzt: Johann Wolfgang von Goethe, seines Alters 66 Jahre) auf der Vorderseite und einer griechisch verfassten Widmung auf der Rückseite (übersetzt: Wohlan. o Flügel, mir liebe, des Dichterrosses) fand den Beifall des Dichters. Er war von dem "ernst Gesichte" angetan, "das in Weiten und in Fernen / nimmer will Entbehrung lernen", und bat Schadow um weitere Wachsabformungen in Rahmen und unter Glas, die er nach ein paar Wochen erhielt. Eine dieser Wachsabformungen schenkte Goethe 1819 seiner ihm freundschaftlich verbundenen "Muse" und Briefpartnerin Marianne von Willemer als Dank für eine Schachtel getrockneter Mirabellen. Der Dichter gab einige Metallgüsse weiter an ihm nahe stehende Personen. Wie Lothar Frede in seinem Buch über das

klassische Weimar in Medaillen (1959) schreibt, sollen 1829 bei der Feier von Goethes 80. Geburtstag Gipsabgüsse der 1816 von Schadow abgenommenen Dichtermedaille verschenkt worden sein, wobei man nur die Altersangabe LXVI (66) in LXXX (80) umgeändert hat.

Schaut man in die Goethesche Medaillensammlung, dann lernt man dort eine schöne Renaissance-Medaille mit dem Bildnis des italienischen Kardinals Pietro Bembi kennen, auf deren Rückseite ein geflügelter Pegasus dargstellt ist. Das auf griechischen Münzen dargestellte Wunderpferd soll nach der Legende aus dem Rumpf der Medusa hervorgesprungen sein, als Perseus dieser den Kopf abschlug, und mit seinem Hufschlag auf dem Musenberg Helikon habe es die Rossquelle geöffnet und im Olymp Blitz und Donner dem Gottvater Zeus gebracht. Es könnte sein, dass sich Schadow von dieser dem italienischen Goldschmied und Medailleur Benvenuto Cellini zugeschriebenen Arbeit für seine eigene Kreation inspirieren ließ. Goethe bewunderte Cellini so sehr, dass er seine Biographie ins Deutsche übersetzt und durch Erläuterungen über seine Arbeitsweise und die zur Goldschmiedearbeit und Medaillenprägung eingesetzten Gerätschaften ergänzt hat. So dürfte die Verwendung des Pegasus als Rückseitenmotiv ein zusätzliches Argument für Goethes Freude an Schadows Arbeit gewesen sein.

Der Bildhauer und der Dichter waren sich, um es salopp zu sagen, nicht unbedingt "grün". Sie hatten grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über Realismus und Idealisierung in der zeitgenössischen Kunst und speziell bei der Skulptur. Schadow zufolge hatte Herr von Goethe Grund, "mir nicht freundlich zu sein. In den 'Propyläen' hatte er das Kunsttreiben Berlins als prosaisch geschildert, in einer andern Zeitschrift hatte ich hierüber eine andere Ansicht gegeben, und war er damals dergleichen Dreistigkeiten nicht gewohnt". In der Tat hatte Goethe im Jahr 1800 in der Kunstzeitschrift "Propyläen" unter dem Titel "Flüchtige Uebersicht über die Kunst in Deutschland" bemängelt, in Berlin scheine außer dem individuellen Verdienst bekannter Meister "der Naturalismus mit der Wirklichkeits- und Nützlichkeitsforderung zu Hause zu sein und sich der prosaische Zeitgeist am meisten zu offenbaren. [...] Poesie wird durch Geschichte, Character und Ideal durch Portrait, symbolische Behandlung durch

3

Allegorie, Landschaft durch Aussicht, das allgemein Menschliche durchs Vaterländische verdrängt." Der Verfasser nannte weder Namen noch konkrete Werke, aber sein pauschales Urteil hat Akademiedirektor Schadow denn doch so gekränkt, dass er es so nicht stehen lassen konnte. Der Vorwurf an Goethe, er sei bei seinem Urteil nicht ausreichend informiert gewesen, konnte später als unzutreffend entkräftet werden, denn der Weimarer kannte die Szene und hielt mit seinem Missfallen nicht hinterm Berg, übrigens auch was in der preußischen Hauptstadt geschriebene und gedruckte Literatur betraf.

Goethes Auslassungen erregten Schadows Missfallen, er wehrte sich gegen den Vorwurf, dass in Berlin lediglich geschichtliche und vaterländische Sujets sozusagen platt abgeschildert, das Poetische und Eigentümliche aber außen vor gelassen und "märkische Ästhetik" betrieben wird. Goethes rhetorische Frage "Sollen wir ewig





Unweit der Rostocker Universität posiert der 1742 in der Hansestadt geborene preußische Feldmarschall, als bronzener Hercules teutonicus von Schadow modelliert.

des populären Generals der friderizianischen Armee Hans Joachim von Zieten mit eben jenem authentischen Husarenpelz drapiert hatte und nicht mit einer Ewigkeitswerte symbolisierenden römischen Toga. Schadow war von anderer Seite informiert, dass sein "Herkommen" nach Weimar damals im Jahr 1802 Goethe nicht behage. "Im Kunstfache sollte alles mit seinem Wissen geschehen, es gehöre zu seinem Departement", und man möchte der Bemerkung von Schadow über Goethe hinzufügen, dass alles, was ihm da in die Quere kam, nicht vorund zugelassen wurde. In seiner Re-

Auf dem Zietenplatz in Berlin-Mitte erhebt sich das Denkmal des in eine pelzgefütterte Jacke gehüllten preußischen Husarengenerals Hans Joachim von Zieten, ein Nachguss des Schadowschen Originals aus dem Jahr 1794, das im Bode-Museum auf der Berliner Museumsinsel steht.

plik bedauerte Schadow, wiederum ohne Namen zu nennen, die Kritiker verstünden nichts von Formen und Gießen und auch nichts von den mühseligen Schwierigkeiten, die zu bekämpfen eine große Arbeit mache.

Rostocker Hercules teutonicus

Der schon lange zurückliegende Disput mag ein Grund gewesen sein, dass sich der Bildhauer nach 14 wegen der französischen Besetzung und der Befreiungskriege schwierigen Jahren bei Goethe entschuldigte, weil die gegossenen Medaillen hinter der Qualität der Modelle, aus denen die Formen gewonnen wurden, zurück blieben, ein Effekt, der eigentlich immer zu beobachten ist. Schadow und Goethe kamen bei der Diskussion über die Gestaltung des Rostocker Blücherdenkmals einander näher, die den greisen Feldmarschall barhäuptig in der Art eines antiken Herkules mit einem Löwenfell über einer "heroischdichterischen" Kleidung einschließlich zerknitterter Hose mit Säbel und Feld-



Die nach einem Entwurf des Architekten Karl Friedrich Schinkels geschaffene Medaille wurde 1816 dem Fürsten Gebhard Leberecht von Blücher verehrt, Eisenguss ø 81mm

herrnstab präsentiert und ihn in dieser keineswegs preußisch-korrekten Aufmachung als Hercules teutonicus verherrlicht. Dass der Berliner Bildhauer wegen des Blücherdenkmals im Winter 1816 den beschwerlichen Weg nach Weimar unternahm, unterstreicht, wie sehr ihm an Goethes Urteil und Rat gelegen war und wie sehr er, der Vater der Berliner Bildhauerschule, den Weimarer Dichterfürsten bewunderte. Die Nutzung von Goethes Sachverstands geht auf den Wunsch der mecklenburgischen Stände zurück, die den Auftrag für das Rostocker Monument erteilt hatten und den Weimarer Dichter als erstrangigen Kunstexperten schätzten.

Es ist sicher nicht übertrieben zu sagen, dass Schadow mit der Goethe-Medaille seinem berühmten, freilich nicht immer einfachen Brief- und Gesprächspartner, aber auch Anreger und Kritiker in Sachen Monumentalplastik ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Erst 1822/23 beendete der Bildhauer die auf beiden Seiten vorhandenen Vorbehalte mit der Schaffung einer Goethe-Büste aus Marmor, die er nach einer 1807 abgeformten Gesichtsmaske arbeitete und den Alten von Weimar in zeitgenössischer Kleidung mit einem Ordensstern auf der Brust, ernst und regungslos geradeaus blickend darstellt. Der Bildhauer handelte bei der Marmorbüste in eigenem Auftrag, reagierte aber auf die Goethe-Büste, die sein Schüler Christian Daniel Rauch bereits 1820 geschaffen hatte und die er für gar zu heroisch hielt. Die bis dahin niemals öffentlich gezeigte Schadowsche Arbeit wurde 1887 aus dem Besitz der Erben des 1850 verstorbenen Meisters von der Berliner Nationalgalerie erworben und kann in deren Haus auf der Museumsinsel mit weiteren Arbeiten Werken Berliner Bildhauer des 19. Jahrhunderts betrachtet werden.

Bildnismedaillen aus Wachs oder als Eisenabgüsse zu besitzen, zu sammeln und als Schmuck an Wände zu hängen oder auf Möbel zu stellen, war in der Schadow- und Goethezeit en vogue. In Berlin hatte sich der schon erwähnte Leonhard Posch auf diese Spezies konzentriert und bereits manche Männer und Frauen von Rang und Namen porträtiert. Schadows Goethe-Medaille war, man möchte sagen, im Oeuvre des Meisters ein Ausreißer, weitere Arbeiten dieser Art sind nicht bekannt. Auch Karl Friedrich Schinkel schuf die Vorlage einer Gussmedaille, die die Stadt Berlin 1816 dem Feldmarschall Fürst Blücher von Walstatt gewidmet hat. Auf der Vorderseite erkennt man das Bildnis des Helden der Befreiungskriege mit umgelegtem Löwenfell und auf der Rückseite den Heiligen Georg, der einen gräulichen, den französischen Feind symbolisierenden Lindwurm zu seinen Füßen niedersticht.

Schadow-Gedenkmünzen

2014 erschien eine vom Berliner Künstler Bodo Broschat gestaltete deutsche Gedenkmünze zu zehn Euro anlässlich

des 250. Geburtstags von Johann Gottfried Schadow. Die Jury des Auswahlwettbewerbs schrieb dazu: "Die Münze überzeugt durch die hohe Qualität der Gestaltung, die wesentliche künstlerische Leistungen Schadows wiedergibt. Die Komposition ist mit großer Könnerschaft realisiert. Sie besticht durch eine sehr feingliedrige Modellierung. Das Porträt erscheint sehr aussagestark. Von besonderem Reiz für die Münze ist die Einbeziehung eines wesentlichen Teils





Die Bundesrepublik Deutschland ehrt 2014 Johann Gottfried Schadow mit einer 10-Euro-Münze, die Bodo Broschat gestaltete.



Die Münzen von 1990 und 1991 ehren direkt und indirekt Johann Gottfried Schadow, dessen 250. Geburtstag 2014 mit einer Gedenkmünze und einer Sonderbriefmarke sowie einer Reihe von Veranstaltungen und Ausstellungen gefeiert wird. Fotos/Repros: Caspar

des Frieses, den Schadow 1800 für die Berliner Münze geschaffen hat. Bildund Wertseite harmonieren insbesondere in der Komposition. Der Adler wird würdevoll dargestellt." Die neue Schadow-Münze ist nicht die erste zur Erinnerung an den Berliner Bildhauer. Bereits 1990 kam als eine der letzten DDR-Münzen ein silbernes Zwanzig-Mark-Stück mit der Ansicht der von Schadow geschaffenen Quadriga heraus. Anlass für die nach Entwürfen von André Kahane und Gerhard Rommel geprägte Münze war der 225. Geburtstag des Bildhauers und Grafikers. Schaut man das Gedenkstück genau an, dann sieht man, dass der Kranz, den die geflügelte Wagenlenkerin an einer Stange hält, leer ist. Als die Ende des Zweiten Weltkriegs zerstörte Figurengruppe in der Westberliner Kunstgießerei Noack nach alten Modellen in Kupfertreibarbeit neu geformt wurde, besaß der Eichenkranz noch den Preußenadler und das 1813 vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. gestiftete Eiserne Kreuz. Dieses und der Adler wurden auf Veranlassung der Ostberliner Behörden aus politischen Gründen unmittelbar vor der Aufstellung der Quadriga entfernt und im Märkischen Museum unter Verschluss gebracht.

Bei der Restaurierung der in der Silvesternacht 1989/90 beschädigten Kupfergruppe wurde der alte Zustand wiederhergestellt, und so kommt es, dass eine 1991 von der Bundesrepublik Deutschland zur Zweihundertjahrfeier der Eröffnung des Brandenburger Tors emittierte Zehn-Mark-Münze Schadows wohl bekannteste Skulptur wieder komplett mit Kreuz und Adler präsentiert. Auf den ebenfalls mit der Quadriga beschmückten DDR-Münzen sieht man die Flagge des 1990 untergegangenen zweiten deutschen Staates, um zu unterstreichen, dass sich an dieser Stelle zwei politische Systeme diametral und unversöhnlich gegenüber stehen.